

Grund zu meiner späteren regen Teilnahme an den Bestrebungen des Standes, eine bessere Stellung zu erringen, gelegt haben mögen. Noch mehr aber haben in dieser Beziehung mancherlei Demütigungen meines Vaters von gewisser Seite her, die ich, der liebende Sohn, mit ihm schmerzlich fühlte, eine tiefgehende und bleibende Wirkung auf mich ausgeübt. Viel Sorge machte es mir, wie es mit mir und meiner gebrechlichen Mutter werden sollte, wenn uns der Vater hinwegstürbe. Witwen- und Waisens-pension gab es nicht, und Vermögen (wo hätte es bei aller Sparsamkeit herkommen sollen?) hatten wir auch nicht.

So sind die Knabenjahre ohne besonderen Wechsel der Ereignisse an mir vorübergegangen. Was draußen in der Türkei und sonst auf dem Welttheater passierte, interessierte mich zwar höchlichst — ich las regelmäßig die „Leipziger Zeitung“ — aber es lag mir doch zu fern, als daß das Interesse mehr gewesen wäre, als Befriedigung meiner Neugier. Im Kampfe der Griechen gegen die türkische Herrschaft stand ich auf Seiten der ersteren; im Volke lebte noch der alte Haß gegen die Türken. Ein Gedanke blieb die Spindel, um die sich meine Knabenzeit drehte, der Gedanke, du wirst Lehrer. Ein anderer Gedanke bezüglich der Wahl meines Berufes ist weder mir, noch meinen Eltern beigekommen. Auch darüber war kein Zweifel, daß das Dresden-Friedrichstädter Seminar, an welchem Dinter gewirkt und mein Großonkel seine Bildung empfangen hatte, die Stätte für meine Berufsbildung werden müsse.

Michaelis 1829 wurde nach bestandener Aufnahmeprüfung, in der ich mich infolge meiner Schüchternheit und Ängstlichkeit nicht besonders hervorgethan haben mag, das Seminar von mir bezogen. So groß aber die Freude war, das längst ersehnte Ziel endlich erreicht zu haben, so groß war auch das Heimweh, das mich, und zwar auf ziemlich lange Zeit, erfaßte. Die Liebe zu den Eltern, das Bestreben, ihnen nicht das Herz schwerer zu machen, als es schon war, ließ es mich verbergen; nur als mir beim ersten Wiedersehen die hellen Thränen aus den Augen stürzten, mochten sie wohl merken, wie schwer das Getrenntsein von ihnen auf mir lastete. Eingestanden habe ichs nicht.

Im übrigen war mir der Aufenthalt im Seminar ganz angenehm, trotzdem daß ein gewisser Grad von Pennalismus herrschte. Ich war willig, und je williger man war, desto weniger hatte man von den Oberen zu leiden. Auch das Internat hat mich nicht gedrückt; es gewährte ausreichend Freiheit. Außer der Zeit der Unterrichts- und Arbeitsstunden,